

Menschenfleisch sich erlaubt, hin und her eilt und deren Haare, von dem Feuer und dem Rauche verwildert, lose flattern. Der Knabe erholte sich dort bald und fragte den Vater: „Was treiben sie dort in dem Scheiterhaufen?“ Der Vater antwortete: „Es wird dort auf dem Scheiterhaufen der Schädel eines Menschen verbrannt.“ Der Knabe ergriff in seiner Tollkühnheit einen Holzstamm, dessen Spitze in dem Feuer angebrannt war, schlug auf den Schädel los und spaltete ihn; das aus demselben hoch hervorspritzende Gehirn aber flog ihm in das Gesicht, und so wurde ihm gleichsam die Zaubermacht der nachwandelnden Dämonen durch das Feuer der Leichenstätte überliefert. Durch den Genuss dieses Gehirnes wurde der Knabe sogleich zu einem Rākshasa verwandelt, mit emporgesträubtem Haare, einem Horne auf der Stirne und grossen hervorstehenden Zähnen; er zog den Schädel herbei, trank das Gehirn aus demselben und leckte dann den Rest mit seiner Zunge aus, die gierig umherrollte, wie die Flamme des Feuers, das die Gebelne verzehrte; er warf dann den Schädel weg und war eben im Begriffe, seinen Vater Govindasvāmi mit gezogenem Schwerte zu ermorden, als plötzlich von der Leichenstätte her die Worte ertönten: „Kapālasphota, mächtiger König, du darfst deinen Vater nicht ermorden, komm hierher!“ Als der Knabe dies gehört, liess er seinen Vater los und verschwand, zum Rākshasa geworden unter dem Namen Kapālasphota, weil er den Schädel (*kapala*) gespalten (*sphuta*) hatte. Der Vater kehrte unter dem Wehgeschrei: „Ach, mein Sohn! ach, Tugendreicher! ach, Vijayadatta, ach!“ zurück, und als er den Tempel der Chandikā erreicht, erzählte er am andern Morgen seiner Gattin und seinem ältesten Sohne Asokadatta, was sich ereignet hatte. Der fromme Govindasvāmi ergab sich mit diesen Beiden der Gewalt des Schmerzes, der furchtbar wie ein plötzlicher Blitzstrahl aus einer Wolke auf sie herabgefallen war, auf eine solche Weise, dass alle Leute, die in Vārānasi sich aufhielten, um der Göttin ihre Verehrung darzubringen, zu ihm kamen und denselben Schmerz mit ihm empfanden. Zu dieser Zeit kam auch ein reicher Kaufmann, Namens Samudradatta, dorthin, um die Göttin zu verehren, und sah den Govindasvāmi in solcher traurigen Lage; er ging auf ihn zu, tröstete ihn und führte ihn dann mit seiner Begleitung mittheilend in sein eigenes Haus, wo er ihm ein Bad bereiten und ihm alle Erquickungen darreichen liess. Govindasvāmi erlangte endlich, sowie seine Gattin, wieder Festigkeit, von der Hoffnung belebt, die jener Seher durch seine Rede in ihm erweckt hatte, dass er seinen Sohn einst wiedersehen werde. Von dem reichen Kaufmann Samudradatta gebeten, wohnte er von da in dessen Hause in der Stadt Vārānasi, wo er seinen andern Sohn Asokadatta in den Wissenschaften unterrichtete; als dieser nun das Jünglingsalter erreicht hatte, wurde er in den verschiedenen Fechtübungen unterwiesen und erreichte darin allmählig eine solche Fertigkeit, dass er von keinem Gegner auf der Erde besiegt wurde. Einst, an dem grossen Götterfeste kamen viele Kämpfer nach Vārānasi, und unter diesen war ein berühmter Ringer aus dem Süden; alle Ringer des Königs von Vārānasi, Pratāpamukuta genannt, wurden von diesem vor seinen Augen besiegt; der König liess sogleich den Asokadatta aus dem Hause des reichen Kaufmanns herbeiholen und befahl ihm, mit jenem Ringer zu kämpfen. Der Ringer begann den Wettkampf mit der Faust, Asokadatta aber fasste ihn an und warf ihn auf den Boden. Von allen Seiten ertönte bei dem Falle des grossen Ringers auf dem Kampfplatze ein lautes Beifallrufen, und der König, erfreut, beschenkte den Asokadatta reichlich mit Edelsteinen und machte ihn, da er seine Tapferkeit erkannt hatte, zu einem seiner steten Begleiter; als Genosse und Freund des Königs erlangte er mit der Zeit das höchste Glück. Eines Tages, als am vierzehnten des neuen Mondes, ging der König aus der Stadt heraus, um den Gott Siva, dem dort ein grosser Tempel geweiht war, zu verehren; als er sein Opfer vollendet und bei Nacht zurückkehrend in die Nähe der Leichenstätte kam, hörte er eine Stimme von dorthin ertönen, die ausrief: „Es ist bereits der dritte Tag, o Herr, dass ich hier auf einem Pfahle gespießt wurde durch den Hauss Oerrichters, der mich fälschlich eines Mordes anklagte. Auch heute wollen mir Unschuldigen die Lebensgeister noch nicht fliehen; ich bin ausserordentlich durstig, o König, lass mir Wasser reichen!“ Der König wurde durch diese Worte von Mitleid erfasst, er sagte daher zu dem an seiner Seite sich befindenden Asokadatta: „Sende diesem Unglücklichen Wasser!“ Asokadatta aber erwiderte: „Wer, o König, würde in der Nacht dorthin gehen? ich will daher lieber selbst gehen.“ Er nahm hierauf